

Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes »Down Girl«¹

Wie konnte im Jahr 2016 ein Mann als US-Präsident gewählt werden, der offen und schamlos, geradezu demonstrativ misogyn agierte? Wurde er trotz oder vielleicht wegen seiner aggressiven Frauenfeindlichkeit gewählt? Was bedeutet es, dass im Gegenzug eine politisch sehr erfahrene und kompetente Frau kriminalisiert und mit Abscheu, Hass und Morddrohungen überhäuft, ja geradezu gesellschaftlich exekutiert wurde?² Neben den erschütternden Frauenmorden wie dem von Isla Vista 2014 bewegten Kate Manne solche politischen

Fragen zu ihren weitgreifenden Analysen im Buch »Down Girl. Die Logik der Misogynie«, das 2018 erschien und in den USA umgehend intensive Debatten auslöste.

Im Folgenden werfe ich einen spezifischen, nämlich vulnerabilitätstheoretischen Blick auf die Studie Mannes.³ Ich frage erstens danach, wie Manne das Wechselverhältnis von sozial erzeugter weiblicher Vulnerabilität und männlicher Privilegierung beschreibt. Zweitens gehe ich auf die Ermordung einer Frau beim Attentat in Halle 2019 ein und überlege mit Mannes Analysen, was dieser misogyne Akt für die

Hildegund Keul, Prof. Dr., geb. 1961, Studium der Theologie, Philosophie und Germanistik in Trier, Jerusalem und Würzburg, 2004 Habilitation an der Universität Würzburg, seit 2009 Apl. Professorin für Fundamentaltheologie und Vergleichende Religionswissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Zur Zeit DFG-Forschungsprojekt Verwundbarkeiten. »Eine Heterologie der Inkarnation im Vulnerabilitätsdiskurs« und Leiterin der interdisziplinären Forschungsgruppe »Vulnerabilität, Vulneranz und Sicherheit«. Neuere Veröffentlichungen: Theologische Vulnerabilitätsforschung – gesellschaftsrelevant und interdisziplinär (Stuttgart 2021), Resilience out of Vulnerability, in: Schmidt et. al. (ed.): Vulnerability and Resilience (London/New York 2021), Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität (gem. mit Thomas Müller hrsg.) (Würzburg 2020).

GND: 120272156

DOI: 10.18156/eug-2-2020-art-4

(1) Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 389249041. Siehe auch www.vulnerabilitätsdiskurs.de.

(2) Wenn ich in meiner Suchmaschine den Namen »Hillary Clinton« eingebe, so schlägt mir diese als dritten Suchbegriff an erster Stelle »Satanismus«, an zweiter Stelle »arrested« und an siebter Stelle »tot« vor.

(3) Zur theologischen Vulnerabilitätsforschung siehe Keul 2021.

Gefährdungslage von Frauen bedeutet. Offener Frauenhass zeigt sich als exekutive Spitze eines Eisbergs, eines patriarchalen Systems, das jederzeit seine misogynen Vollstrecker findet. Drittens frage ich am Beispiel der Enzyklika »Fratelli Tutti«, was diese Erkenntnis für die Interpretation kirchlicher Texte bedeuten kann.

⇒ 1 Vulnerabilität und Privilegierung – ein innovativer Blick auf Dynamiken der Vulnerabilisierung

»Down!« Das englische Wort ist ein Befehl, der im Deutschen »Platz!« bedeutet und der sich meist an Hunde richtet, die einem »Herrchen« zu gehorchen haben. Der Befehl wird auch erteilt, wenn sich ein Hund zu ungestüm benimmt, hochspringt oder bellt und nun zur Raison gebracht werden soll, und zielt damit auf ein angemessenes Benehmen. Kate Manne hat für ihr Buch den Titel »Down Girl« (2020) gewählt und spielt damit auf eine perfide Platzanweisung an. Diese besagt »runter mit dir« und fokussiert die im Buch vertretene These, dass Frauen auch in Gesellschaften, die sich wie die USA die Gleichberechtigung auf die Fahnen geschrieben haben, noch immer eine untergeordnete Position in einer von Männern dominierten Hierarchie zugewiesen wird. »Down Girl« spielt auch darauf an, dass von Frauen ein bestimmtes, aus männlicher Sicht »angemessenes«, Männer privilegierendes Benehmen erwartet wird. Aber mehr noch: Der Buchtitel adressiert eine inhumane Missachtung, da der hierarchische Befehl an einen Hund, der im Sinne der Menschenrechte nicht auf Menschen anwendbar ist, hier dennoch auf Frauen angewendet wird. Verstärkt wird diese Herabsetzung, die eine Platzanweisung ist, durch das »Girl« im Titel, das Frauen verniedlicht, d. h. kleiner macht als sie sind.

Das Thema »Vulnerabilität« taucht im Buch an zentralen Stellen auf, wird jedoch in der Theoriebildung leider nicht näher ausgebaut. Das Buch ist kein direkter Beitrag zur Vulnerabilitätsforschung. Aber es lohnt sich, hier genauer hinzuschauen, denn Mannes Analysen zur Misogynie erschließen hier neue Perspektiven. Dies betrifft insbesondere das Wortpaar »Privilegierung und Verwundbarkeit«, das Manne in ihrer Einleitung verwendet, als sie ihre Ziele beschreibt. Sie plädiert dafür, nicht nur Inhalt und Art der Durchsetzung gesellschaftlicher Normen für bestimmte Mädchen und Frauen zu untersuchen,

sondern auch ihre spezifischen weiteren Aus- und Wechselwirkungen mit anderen gesellschaftlich vermittelten

Systemen von Privilegierung und Verwundbarkeit. (Manne 2020, 49)

Im Vulnerabilitätsdiskurs sind einige Wortpaare verbreitet, so ›Armut und Verwundbarkeit‹; ›Verwundbarkeit und Resilienz‹; ›Verwundbarkeit und Agency‹; ›Verwundbarkeit und Stärke / Mut / Kreativität‹.⁴ Das Wortpaar ›Privilegierung und Verwundbarkeit‹ ist, soweit ich das überschauen kann, im noch jungen Vulnerabilitätsdiskurs noch nicht genauer untersucht. Hier eröffnet sich Neuland. Denn es ist offensichtlich, dass Vulnerabilität und systemische Privilegierung zusammenhängen. Wer privilegiert ist, mehr Rechte für sich beanspruchen kann, einen besseren Zugriff auf gesellschaftliche Ressourcen hat oder selbst über mehr Ressourcen verfügt, kann sich vor Verwundungen besser schützen. Privilegien senken die Vulnerabilität. In der Corona-Pandemie zeigte sich das an allen Ecken und Enden. Um sich und das soziale Umfeld vor dem Virus und im Krankheitsfall vor seinen Schäden zu schützen braucht es Atemmasken, Wasser und Seife, Desinfektionsmittel, Beatmungsgeräte, aber auch Wohnungen, Krankenhäuser und Beerdigungsinstitute. Wer in einer beengten Wohnsituation lebt oder auf einen schlecht bezahlten Job angewiesen ist, oder gar in einem Flüchtlingslager leben muss, hat eine erhöhte Vulnerabilität. Diese wiederum entspringt nicht der Biologie, sondern sie entsteht aus sozialen, ökonomischen und politischen Ordnungen der Dinge.

Auch in der Misogynie funktioniert diese Dynamik. Wer Privilegien hat, verfügt über mehr »entitlements«, wie der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen (1981) dies nennt, und in der Folge auch über mehr materielle Güter. Aber es kommt ein weiteres, verstärkendes Element hinzu. Die Schutzmechanismen, mit denen die Privilegierten ihre Verwundbarkeit absenken, erhöhen die Vulnerabilität der Nicht-Privilegierten. Kate Manne zählt hierzu Beispiel um Beispiel auf: Männer, die die besseren Anwälte haben und damit klagende Frauen mundtot machen; Männer, die gar nicht daran denken, aus einer gemeinsamen Wohnung auszuziehen, nachdem sie Gewalt gegen eine Frau verübt haben und eine Trennung notwendig ist; die Familien, die im Fall einer Vergewaltigung zu ihren Söhnen halten und alles daran setzen, sie vor Bestrafung zu schützen. Privilegierung vulnerabilisiert diejenigen, die den Privilegierten und ihrer Privilegierung zu Diensten sein sollen. Auch hier gilt, was Mannes Buchtitel sagt: »Down Girl!«

(4) Siehe beispielsweise: Ganz 2016; Schmitt 2019; Brown 2017.

Nicht ganz so überzeugend erscheint mir Mannes Rede von der »Tyrannei der Verwundbarkeit« (2020, 416). Sie beschreibt damit die Tatsache, dass Frauen »eine überzogene moralische Bürde« (2020, 70) auferlegt wird, die deutlich schwerer wiegt als die, die Männer zu tragen haben. Frauen gegenüber erhebt man den Anspruch, dass sie in ihrem Handeln stärker auf die Vulnerabilität anderer Menschen in ihrem Umfeld achten und eigene Projekte dieser Vulnerabilität gegenüber zurückstellen. Männern wird damit mehr Zeit und Energie für eigene Anliegen zugesprochen. Kritiker*innen von Frauen in Führungspositionen führen die Vulnerablen in deren Umfeld an:

Sie verweisen auf jede (angeblich) verwundbarere Person oder Kreatur in ihrer Umgebung, der gegenüber sie [die Frau in Führungsverantwortung] sich (angeblich) besser verhalten könnte und sollte, und verlangen von ihr, sich um diese zu kümmern, da sie sonst Gefahr läuft, als oberflächlich oder gar als Ungeheuer verurteilt zu werden. Dagegen darf ihr männliches Pendant weiterhin relativ ungestraft seine eigenen »persönlichen Projekte« verfolgen (ebd.).

Dass der allgemeine Anspruch an Frauen, fürsorglicher sein zu sollen als Männer, deutlich höher ist, möchte ich nicht bestreiten – genauso wie von Chefinnen im Gegensatz zu Chefs manchmal erwartet wird, dass sie die Blumen gießen und den Kaffee selbst kochen. Aber der Begriff »Tyrannei der Verwundbarkeit« läuft Gefahr, die tatsächlich Verwundbaren für die gesellschaftliche Erwartungshaltung Frauen gegenüber mitverantwortlich zu machen. Daher ziehe ich den Begriff »Fürsorglichkeitsanspruch« (2020, 416), den Manne ebenfalls verwendet, vor, präziser noch »überhöhter Fürsorglichkeitsanspruch«. Dies richtet den Blick nicht auf die angeblich oder tatsächlich Vulnerablen, die nicht für die gesellschaftliche Erwartungshaltung verantwortlich sind, sondern auf jene Ordnung der Dinge, die Frauen aufgrund ihres Geschlechts zu mehr Fürsorglichkeit verpflichtet als Männer.

Aber dieser Punkt tut dem Verdienst von Kate Manne keinen Abbruch. Sie führt anschaulich vor Augen, wie die gesellschaftliche Privilegierung von Männern die Frauen strukturell vulnerabilisiert, d. h. wie allein schon diese Privilegien die Gefahr erhöht, dass Frauen verwundet werden. Was die Einen schützt und ihnen das Leben erleichtert und angenehmer macht, vulnerabilisiert die Anderen. Den Begriff

der Vulnerabilisierung hat der Geograph Hans-Joachim Bürkner eingeführt. Er stellte 2010 die Frage: »Welche Folgen hat eine politisch inszenierte ›Vulnerabilisierung des Sozialen‹ für die betroffenen Gruppen?« (Bürkner 2010, 36) Diese Problematik sozial, politisch und ökonomisch inszenierter Vulnerabilisierung trifft auf Frauen in besonderer Weise zu. Indem man sie als irgendwie ›natürlich‹ vulnerabler imaginiert, kaschiert man die Privilegierung von Männern.⁵ Frauen sind das vulnerable Geschlecht. Sie werden gesellschaftlich als vulnerabel definiert und anschließend nicht nur unter (männlichen) Schutz gestellt, sondern gelten als besonders ›regierungsbedürftig‹, wie Michel Foucault dies nennen würde. Als Vulnerable bleiben sie beherrschbar und sollen sich der Platzanweisung »Down Girl« beugen. So wird Vulnerabilität zum Effekt sozial-politischer Machtprozesse. Die Privilegierung von Männern zementiert die soziale Vulnerabilität von Frauen, und umgekehrt.

Für weitere Forschungen wäre es aufschlussreich, das Verhältnis von Vulnerabilität (Verwundbarkeit) und Vulneranz (Verletzungsmacht) in Genderfragen näher zu analysieren, und zwar in der enormen Komplexität, die dieses Themenfeld auszeichnet. Vulnerabilität spielt nicht nur auf Seiten der Frauen oder anderer marginalisierter Menschen eine entscheidende Rolle, sondern offensichtlich auch die Vulnerabilität der Männer, die Gewalt gegen Frauen ausüben. Wenn Männer gegenüber Frauen gesellschaftlich als weniger vulnerabel gesetzt sind, so kann man vermuten, dass sie mit dennoch erfolgreicher Verletzung weniger gut zurechtkommen. Es tastet sie in ihrer Männlichkeit an, wenn eine Verletzung ihre Vulnerabilität bloßlegt, die doch eigentlich gar nicht sein dürfte.

Die Problematik der Vulnerabilität zeigt sich auch bei der nach brutalen Übergriffen und Attentaten stets neu diskutierten Frage, warum einige Männer Frauen Gewalt antun, sie foltern, strangulieren oder gnadenlos ermorden. Hier spielt die mögliche Verwundung der Männer immer eine entscheidende Rolle. Welche Verletzungen haben sie in der Kindheit erfahren? Wurden sie von Frauen gekränkt? Haben Mütter, Schwestern, Mitschülerinnen, Kommilitoninnen, Arbeitskolleginnen diesen Männern Unrecht zugefügt? Solche Fragen verbergen, dass Misogynie nicht primär persönliche Eigenschaft eines Täters ist, der wie ein Monster aus dem Menschlichen ausgeschlossen werden könnte, sondern dass solche Misogynie das »Exekutivorgan« einer

(5) Zur Argumentation mit »Natürlichkeit« siehe Manne 2020, 144.

patriarchalischen Ordnung« (Manne 2020, 144) ist, d. h. sie setzt die patriarchale Platzanweisung »Down Girl« durch.

Zugleich würde es weiterführen, das komplexe Feld von Vulnerabilität und Vulneranz in ihrem Wechselverhältnis bei beiden Geschlechtern näher zu analysieren. »Es besteht kein Konflikt zwischen der Verletzlichkeit und Unsicherheit eines Mannes und seiner Misogynie« (Manne 2020, 138). Aus der Tatsache, dass Frauen weniger Gewaltverbrechen begehen, lässt sich nicht rückschließen, dass sie weniger verletzt würden. Erlittene Verwundung macht gerade nicht automatisch vulnerant, und weniger verletzt worden zu sein, garantiert leider keine Gewaltlosigkeit. Das Verhältnis zwischen Vulnerabilität und Vulneranz ist nicht einlinig.

Es wäre gut, wenn wir besser erkennen könnten, dass jemand sowohl bedroht als auch für andere eine Bedrohung sein kann, sowohl verletzt sein als auch um sich schlagen kann, sowohl verwundbar als auch feindselig sein kann. (Manne 2020, 319, FN 16)

Vulnerabilitätstheoretisch ist die Formulierung etwas zu kurz gegriffen, da nicht das Nebeneinander entscheidend ist, sondern die Wechselwirkungen. Bei einer solchen komplexen Analyse müsste man untersuchen, warum es nicht nur zur Gewalt, sondern zu solch *unverhältnismäßiger* Gewalt kommt, die sich durch Verwundungen zu legitimieren versucht, durch diese aber niemals legitimierbar ist. Offensichtlich tendiert die menschliche Vulneranz dazu, *explosiv* zu werden. Die Rache ist ein solcher Fall explosiver Vulneranz. Sie nimmt sogar in Kauf, dass der Täter / die Täterin am Ende selbst ihr Leben verlieren. Eine solche Gewalt, wie sie in Extremformen der Misogynie ausgeübt wird, ist nicht berechenbar, kalkulierbar, steuerbar, sondern explosiv. Wie wird dieses Explosive gefördert vom »Down Girl«, das Mädchen und Frauen einen untergeordneten, geradezu unterwürfigen Platz in der Gesellschaft zuweist? Es geht ja gerade nicht darum, so zu tun, als seien aus biologischen »natürlichen« Gründen die Frauen vulnerabel und schwach, die Männer hingegen unverwundbar und stark. In den Analysen wäre es vielmehr wichtig, die Wechselverhältnisse, Kreuzungen, Ambivalenzen und Widersprüche im Spannungsraum von Vulnerabilität und Vulneranz zu erforschen.

⇒ 2 Gesellschaftliche Vulnerabilisierung: Wo Frauen als *gefährlich* gelten, sind sie faktisch *gefährdet*

»Hoes suck my dick, while I run over pedestrians«,⁶ so lautet eine Textzeile jenes Liedes, das sich der Attentäter von Halle vor seinem Anschlag am 9.10.2019 im Auto anhörte. Kurz darauf versuchte er, gewaltsam in die dortige Synagoge einzudringen, um die am Jom Kippur dort versammelten Jüdinnen und Juden in größtmöglicher Zahl zu erschießen. Dies gelang ihm nicht, die Tür hielt den Schüssen stand. Währenddessen ärgerte sich eine zufällige Passantin über den Lärm und Staub, den der Täter an der Synagoge erzeugte, ohne die Ursache dafür zu erkennen. Sie fragte ihn vorwurfsvoll, ob das denn nötig sei, während sie hier vorbeiging. Nach diesen Widerworten brachte der Täter die Frau kaltblütig und endgültig zum Schweigen.⁷

Nach Kate Manne neigen Misogyne dazu, »unter anderem Frauen zu hassen, die kein Blatt vor den Mund nehmen« (2020, 105). Jana Lange war eine solche Frau, die in einer Situation, die sie als alltäglich einschätzten musste, kein Blatt vor den Mund nahm. Sie beschwerte sich, weil sie Grund zur Beschwerde hatte. Aber sie selbst machte kein großes Ding daraus. Die 40-Jährige war auf dem Weg nachhause, sie ging einfach weiter und hatte dem Attentäter schon den Rücken zugewandt, als dieser sie in zwei Anläufen mit drei Schüssen rücklinks erschoss. Die Erschießung von Jana Lange war ein misogyner Akt. Der Attentäter vollzog den Befehl »Down Girl!« in seiner schlimmsten Form.⁸

(6) »Nutten lutschen meinen Schwanz, während ich Fußgänger überfahre.« – Zur Frauenverachtung des Attentäters siehe Bangen/Schiele 2019.

(7) Der Tathergang ließ sich auch deshalb rekonstruieren, weil der Täter selbst ein halbstündiges Video gedreht und live gestreamt hatte. – Das Gerichtsverfahren dokumentiert der Mitteldeutsche Rundfunk ausführlich, s. MDR 2020b.

(8) Das Attentat offenbart, welche sozialen Gruppen in Deutschland rechtsextremistischen Anschlägen gegenüber besonders vulnerebel sind. Das erste Ziel des Verbrechens waren Jüdinnen und Juden. Gar zu gern hätte der Attentäter muslimische Menschen umgebracht. Bei dem 20-jährigen Kevin Schwarze aus Merseburg irrte er sich, er hielt ihn für einen Muslim aus dem arabischen Kulturkreis. Den Passanten Abdi Raxmaan Aftax Ibrahim aus Somalia fuhr er gezielt mit dem Pkw an, aber dieser überlebte (vgl. MDR 2020a). Auf Dagmar und Jens Z. schoss der Täter hingegen, weil er die Herausgabe eines Autoschlüssels erzwingen wollte; auch sie überlebten.

Der Song, mit dem der Attentäter sich selbst zur Durchführung seiner Tat stimulieren wollte, ist eine Hommage an einen anderen Attentäter, der bei seiner tödlichen Fahrt 2018 in Toronto gezielt Frauen überfuhr; er tötete zehn Menschen, darunter acht Frauen. Dessen Vorbild wiederum war jener Attentäter von Isla Vista, dessen Gewaltverbrechen und anschließenden Debatten um Misogynie Kate Manne in »Down Girl« beschreibt. Der Attentäter von Halle wusste sich in *schlagkräftiger* männlicher Gesellschaft. Mit einem solchen Song im Ohr und auf den Lippen fiel es ihm leicht, geradezu nebenbei eine Frau zu erschießen – ein Song, der Erotik und Gewalt, Männlichkeit und Dominanz auf toxische Weise verbindet. Der Attentäter wurde das, was der französische Religionstheoretiker Georges Bataille ein »Sujet auf dem Siedepunkt«⁹ nennt: ein Mensch auf dem Siedepunkt seiner Emotionen und überaus bereit, alles und Alle zu opfern, die ihm in den Weg kommen.

Die »Washington Post« erfasste und benannte noch am selben Tag, dass sich der Attentäter mental in Verschwörungstheorien bewegte, die explizit antifeministisch und frauenfeindlichen sind (vgl. Noack u.a. 2019). Zur Hassrede, die in seinen »sozialen« Medien und seinen Videospielen praktiziert wird, gehört eine unsägliche Frauenverachtung (vgl. Bangen/Schiele 2019). Das Terror-Manifest, das er für seine Gewalttat vorbereitet hatte, ist von tiefsitzendem Frauenhass und hemmungsloser Hetze gegen Feministinnen geprägt. Das Argument des Attentäters »bio-deutschen« Frauen gegenüber lautet, dass sie zu wenige Kinder gebären. Insbesondere der Feminismus sei schuld an der sinkenden Geburtenrate. Diese öffne dem verhängnisvollen Zugang von Migranten Tür und Tor, wobei dies alles letztlich heimlich von der jüdischen Weltherrschaft gelenkt sei.

Bei einem solchen Attentat, einem Gipfel der Misogynie, zeigt sich die Vulnerabilität als Gegebenheit, aber auch die Vulneranz als Möglichkeit der Menschheit. Gar zu leicht ist es möglich, andere Menschen tödlich zu treffen, ihre Haut zu durchdringen und ihre lebensnotwendigen Organe zu treffen.

(9) Von »Sujets à son point d'ébullition« »Sujets auf dem Siedepunkt« spricht Bataille in seiner Hauptschrift zur Ökonomie »La part maudite« (Bataille 2001, 36). Batailles Analysen führen in der Frage weiter, warum gerade das Explosive die *menschliche* Gewalt von der *animalischen* unterscheidet. Daher macht es Sinn, den Begriff »Vulneranz« für diese besondere Gewaltbarkeit der Menschen zu verwenden und damit den Unterschied zur Gewaltbarkeit von Naturereignissen oder von Tieren zu markieren.

Der Körper impliziert Sterblichkeit, Verwundbarkeit, Handlungsfähigkeit: Die Haut und das Fleisch setzen uns dem Blick anderer aus, aber auch der Berührung und der Gewalt; und Körper bergen die Möglichkeit, daß auch wir selbst zur Handlungsinstanz und zum Instrument alles dessen werden. Obwohl wir für Rechte der Verfügung über unsere Körper kämpfen, sind gerade diese Körper, für die wir kämpfen, nicht immer nur unsere eigenen. Der Körper hat unausweichlich seine öffentliche Dimension (Butler 2005, 43).

Die Misogynie des Hallenser Attentäters will Frauen in eine Alternative zwingen. Entweder sie gehorchen ›freiwillig‹ dem Befehl »Down Girl«, den sie in patriarchalen Kontexten internalisieren sollen und erst mühsam überwinden müssten – dann gelten sie als vulnerabel, *gefährdet* und schützenswert, aber auch verfügbar im Dienst männlicher Privilegien. Oder aber sie gehorchen dem »Down Girl« nicht, dann werden sie als *gefährlich* wahrgenommen – sie sind schuld an niedriger Geburtenrate und Migration, am Umbruch tradierter Familienformen, oder schlicht an den Widrigkeiten eines Männerlebens¹⁰. Wenn aber Frauen als *gefährlich* wahrgenommen werden, so legitimiert dies Gewalt gegen sie, um solche Gefahr zu bannen. Aus den angeblich gefährdet-Vulnerablen werden angeblich Gefährliche, die mit männlicher Gewalt rechnen müssen. Aus einer angeblich *gefährlichen* wird eine faktisch *gefährdete* Gruppe.

Das Niederschießen, Erwürgen oder sonstwie Töten von Frauen ist auch in Europa leider kein Einzelfall. Jedes Jahr führt der »Internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen« am 25. November dies vor Augen. Global ausgeübte Gewalt gegen Frauen wird öffentlich thematisiert, und es werden Möglichkeiten eruiert, diese Gewalt zu stoppen. Der Femizid rückt jedes Jahr mit neuen Zahlen und neuen Einsichten in den Blick. Ende 2019 lieferten Elisabeth Raether und Michael Schlegel in »Die Zeit« eine detaillierte Auflistung jener 122 Frauenmorden, die im Jahr 2018 in Deutschland von (ehemaligen) Partnern der Frauen begangen wurden (vgl. Raether/Schlegel 2019).¹¹ Die dort aufgeführten Begründungen von Männern

(10) Zu diesen zähle ich die Klagen des Isla-Vista-Mörders, der unter »Einsamkeit, Zurückweisung und unerfüllten Wünsche[n]« litt, weil die jungen Frauen »Zuneigung, Sex und Liebe anderen Männern« schenkten (Manne 2020, 80).

(11) Den Mord an seiner ehemaligen Partnerin in Mühlacker mit neun Messerstichen kommentiert ein Täter mit den Worten: »Gerade bin ich zu meiner Frau gegangen, um mit ihr

reichen von ›Trennungsabsicht der Frau‹ über ›mangelnde Haushaltsführung‹ bis hin zu dem ›Argument‹, das ein Mörder in Sindelfingen anführt, der seine getrennt von ihm lebende Ehefrau am helllichten Tag und auf offener Straße erstochen hat: »Das natürliche Recht ist auf meiner Seite.« (ebd.) Die Geringschätzung von Frauen erzeugt einen gesellschaftlichen Diskurs, der es Männern erleichtert, ihre persönlichen Platzanweisungen vorzunehmen, und sei es das »Down Girl« des Attentäters von Halle oder all jener, die sich an Femiziden beteiligen.

⇒ 3 Die katholische Kirche und ihre Platzanweisung¹² für Frauen – eine Vulnerabilisierung für Misogynie

Der Kern der Misogynie ist nach Manne die patriarchale Ordnung, die Männer privilegiert und zum Nehmen berechtigt, Frauen jedoch benachteiligt und zum Geben verpflichtet. Die patriarchale Ordnung verlangt ein »Exekutivorgan«, die Misogynie; und ein »Rechtfertigungsorgan«, den Sexismus.

Sexismus sollte primär als ›Rechtfertigungsorgan‹ einer patriarchalischen Ordnung durch eine Ideologie begriffen werden, deren allgemeine Funktion darin besteht, patriarchalische Sozialbeziehungen zu rationalisieren und zu rechtfertigen. (Manne 2020, 144)

Dass diese Unterscheidung für die Analyse kirchlicher Prozesse und Ordnungen aufschlussreich ist, zeige ich im Folgenden am Beispiel der katholischen Kirche und speziell der Enzyklika »Fratelli Tutti« von Papst Franziskus. Misogynie mit Diffamierung, Verteufelung, Verhöhnung, Züchtigung, Enteignung, Ermordung (vgl. Manne 2020, 139) ist in den Kirchen Europas heute selten anzutreffen, jedenfalls deutlich seltener als zur Zeit der sogenannten Hexenverfolgung. Hass und Gewalt gegen Frauen wird heute ausdrücklich abgelehnt. »Fratelli Tutti« beklagt, dass Frauen häufig Opfer von Gewalt und Missbrauch werden.

zu sprechen und alle Probleme zu klären, um unsere Beziehung wieder zu bessern. Aber sie hat mich rausgeschmissen, woraufhin ich sie mit dem Messer erstochen habe. (...) Das ist eine Nachricht an alle Frauen, die das mit ihren Männern machen.« (Raether/Schlegel 2019).

(12) Die Journalistin Christiane Florin spricht im Kontext der Nicht-Zulassung von Frauen zur Priesterweihe von »Platzanweisung« (Florin 2017a; vgl. auch Florin 2017b).

23. Entsprechend sind die Gesellschaften auf der ganzen Erde noch lange nicht so organisiert, dass sie klar widerspiegeln, dass die Frauen genau die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben wie die Männer. Mit Worten behauptet man bestimmte Dinge, aber die Entscheidungen und die Wirklichkeit schreien eine andere Botschaft heraus. In der Tat, »doppelt arm sind die Frauen, die Situationen der Ausschließung, der Misshandlung und der Gewalt erleiden, denn oft haben sie geringere Möglichkeiten, ihre Rechte zu verteidigen« (Papst Franziskus 2020, Nr. 23).

Papst Franziskus skandalisiert Gewalt und macht sich zum Anwalt von Frauen, die unter Männergewalt zu leiden haben. Aber wenn die Misogynie nur die exekutive Spitze eines Eisbergs ist – und viele Argumente Mannes sprechen dafür –, dann reicht es nicht aus, sich gegen misogynen Akte zu wenden. Bleibt das patriarchale System vorhanden, werden sich immer Vollstrecker finden und in die Rolle des Exekutivorgans gehen. Das ist vielleicht die erschreckendste Erkenntnis von »Down Girl«. Ein patriarchales System produziert Misogynie, die zur Gewalt in allen möglichen Formen bereit sind und diese Gewalt auch ausüben, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergibt – Donald Trump und seine Wahl zum US-Präsidenten sind hierfür ein einschlägiges Beispiel.

Offensichtlich sind die beiden »Organen« der patriarchalen Ordnung nicht unabhängig voneinander. Aus Vulnerabilitätstheoretischer Sicht lässt sich Mannes Analyse noch einen Schritt weiterführen, indem man die Verbindung zwischen beiden genauer bestimmt: Das »Rechtfertigungsorgan« macht Frauen vulnerabel für das »Exekutivorgan« der Misogynie. Auch wenn es selbst nicht misogyn ist, sondern sich sogar explizit gegen Misogynie positioniert, so leistet es der Misogynie dennoch Vorschub, indem es die patriarchale Ordnung legitimiert. Will man wirkungsvoll etwas gegen Misogynie tun, so muss man das »Rechtfertigungsorgan« in den Blick nehmen. Dieses zeichnet sich aber gerade dadurch aus, dass es nicht so offensichtlich, nicht so sichtbar ist.

Dieses Problem stellt sich auch bei »Fratelli Tutti«. Selbstverständlich kann man den Beitrag der katholischen Kirche zur gesellschaftlichen Misogynie auch an den offensichtlicheren Punkten festmachen und den Ausschluss der Frauen von der Priesterweihe und damit nicht nur von den hohen und höchsten, sondern auch von den meisten Füh-

rungspositionen anführen. Zudem sind Frauen vom sogenannten »Laienpredigtverbot« besonders betroffen, weil dieses sie *alle* von der Predigt in der Eucharistiefeier ausschließt und nicht nur »Frauen, die kein Blatt vor den Mund nehmen«. Während Papst Franziskus zur Familien-Synode 2015 und zur Jugendsynode 2018 »Laienbrüder« als stimmberechtigte Synodenmitglieder ernannte und damit festlegte, dass diese Stimmberechtigung nicht an die Priesterweihe gebunden ist, wurde keine einzige Frau, keine einzige »Laienschwester« ernannt; und das trotz vieler Kampagnen, die auf diese Exklusion hinwiesen, und trotz der Intervention der internationalen Union der Generaloberinnen.¹³ Hier zeigt sich eine spezifische Form dessen, was Manne als »Stimmbrüche« (Manne 2020, 40–46) bezeichnet.

Aber es sind nicht nur diese offensichtlichen, sondern auch die verborgenen Punkte, die mit Mannes Analysen im Blick auf »Fratelli Tutti« sichtbar werden. Insgesamt fällt auf, dass in der Enzyklika kaum von Frauen die Rede ist. Wenn sie aber zum Thema werden, dann kommen sie ausschließlich als Opfer (Victims) von Gewalt und Missbrauch vor.¹⁴ Von Frauen als Politikerinnen, Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Managerinnen ... ist keine Rede. Genau das ist der Punkt, den Bürkner unter »Vulnerabilisierung« fasst: Frauen werden ausschließlich als Opfer beachtet, die schwach, handlungsunfähig und schutzbedürftig sind. Damit fixiert man sie qua Geschlecht auf die Rolle der Victims. Sie handeln nicht selbst, sondern werden behandelt. Aktive Frauen werden übersehen, als gäbe es sie nicht. Damit wird indirekt legitimiert, dass es sie in der katholischen Kirche auf den meisten Führungspositionen nicht geben soll.

Papst Franziskus kann man nicht vorwerfen, dass er ein Frauenhasser sei. Ein solcher Vorwurf wäre absurd.

Wenn es jedoch darum geht, einen Akteur als insgesamt misogyn zu bezeichnen, gibt es allen Grund zur Vorsicht vor Übertreibung und vor der Gefahr, in ebenjenen Mora-

(13) Siehe das Interview mit der Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, DOMRADIO.DE 2018; sowie die globale Aktion von »Voices of Faith« unter www.overcomingsilence.com.

(14) Bemerkenswert ist auch, dass die Enzyklika Gewalt externalisiert, indem sie diese nur in der Gesellschaft wahrnimmt, die Gewalt in den eigenen Reihen (beispielsweise durch sexuellen Missbrauch und deren Vertuschung) jedoch nicht thematisiert. Siehe dazu Beck 2020.

lismus zu verfallen, vor dem sich zu hüten uns die Beschäftigung mit Misogynie gelehrt hat (Manne 2020, 124).

Aber die Enzyklika »Fratelli Tutti« teilt Frauen eine geringere Wertschätzung zu als Männern und wirkt damit an der Aufrechterhaltung einer patriarchalen Ordnung mit, die misogyne Vollstrecker hervorbringt. Zwar spricht die deutsche Übersetzung im Titel von »Geschwisterlichkeit«. Diese »Übersetzung« war ein geschickter Schachzug. Er überzeugt aber nicht, weil er vom Text nicht gedeckt ist. Maria, die Mutter Jesu, kommt an zwei Textstellen vor, die sie in der Rolle der Dienerin und mit sehr hohem Fürsorgeanspruch zeigt (Papst Franziskus 2020, Nr. 276, 278). Zu Wort kommt sie jedoch nicht, wofür das Magnifikat Gelegenheit böte. Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDF) merkt in seiner Reaktion auf »Fratelli Tutti« zu Recht an: »Die Enzyklika zitiert in ihren 288 Fußnoten keine einzige Frau« (Klößner 2020). Mit Mannes Analysen erkennt man die Tragweite einer solchen Tatsache. Zwar zitiert Papst Franziskus in dieser Enzyklika primär sich selbst, aber auch häufig andere Männer, vor allem Amtsbrüder (Benedikt XVI. wird siebzehnmals zitiert) und Ordensmänner. Zudem heißt es:

286. Bei diesen Überlegungen zur Geschwisterlichkeit aller Menschen habe ich mich besonders von Franz von Assisi, aber auch von nichtkatholischen Brüdern inspirieren lassen: Martin Luther King, Desmond Tutu, Mahatma Gandhi und viele andere. Zum Schluss möchte ich jedoch an einen weiteren Menschen tiefen Glaubens erinnern, der aus seiner intensiven Gotteserfahrung heraus einen Weg der Verwandlung gegangen ist, bis er sich als Bruder aller fühlte. Dies ist der selige Charles de Foucauld (Papst Franziskus 2020, Nr. 286).

Mit der »Geschwisterlichkeit«, also der innigen Verbindung von Frauen, Männern und Kindern ist man nicht weit gekommen, wenn man an dieser Stelle nur »Brüder«, d. h. fünf Männer nennt. So viele Zitate, so viel ausdrückliche Wertschätzung Männern gegenüber – und keine einzige für eine Frau. Dies geschieht ganz selbstverständlich und ohne jede böse Absicht. *Männer wissen und können es einfach besser. Sie sind zitierwürdiger.* So läuft das Schreiben Gefahr, sich unter der Hand zum »Mansplaining« (Manne 2020, 83) zu wandeln. Warum lässt sich ein Papst »besonders von Franz von Assisi« inspirieren, nicht aber von Klara von Assisi? Malala Yousafzai wird nicht genannt,

die unbedingt hierher gehört: Sie war erst 15 Jahre alt, als Taliban sie wegen ihres Engagement für die Bildungsrechte von Mädchen in den Kopf schossen und lebensgefährlich verletzten – ein misogyner Akt.¹⁵ Nicht einmal Dorothy Day, die US-Sozial- und Friedensaktivistin sowie Gründerin der »Catholic Worker Movement«, deren Wertschätzung Papst Franziskus 2015 bei seiner Rede vor dem US-Kongress Ausdruck verlieh, kommt zu Wort oder würde erwähnt.¹⁶

Im Blick auf die Misogynie des Attentäters von Halle spricht ein weiterer Punkt für die These, dass ein patriarchales System Misogynie als seine Vollstrecker hervorbringt. Das Argument des Attentäters, dass es Frauen heute an Gebärwillen mangelt, sowie seine Abneigung gegenüber dem Feminismus sind mir auch aus kirchlichen Debatten vertraut. Der nach wie vor grassierende Anti-»Genderismus« praktiziert eine Geringschätzung der Diversität von Frauen und reduziert sie auf ihre Rolle als Mütter und in ihrer Beziehung zu Mann und Kindern.¹⁷ Das Attentat von Halle stellt die Kirchen in Europa vor die Frage, wo sie dazu beitragen, dass Frauen sozial und politisch vulnerabilisiert werden. In rechtsradikalen und rechtspopulistischen Kreisen wächst die Hetze gegen Frauen, die nicht einem domestiziert-männlichen Frauenbild folgen. Nach Manne ist Misogynie

in erster Linie eine Eigenschaft ganzer Gesellschaftssysteme und Milieus, in denen Frauen tendenziell mit Feindseligkeit verschiedener Art konfrontiert sind, weil sie Frauen in einer Männerwelt (also in einem Patriarchat) sind und patriarchalischen Standards (also Grundfesten patriarchalischer Ideologie, die in dieser Umgebung einigen Einfluss haben) angeblich nicht gerecht werden. (Manne 2020, 79)

»Fratelli Tutti« steht exemplarisch für dieses Problem. Die Enzyklika gibt mit dem, was sie *nicht* sagt, eine Platzanweisung: Frauen gehören in der katholischen Kirche nicht auf die globale Bühne, dort spricht der Papst; Frauen gehören nicht in die erste Reihe, wo Menschen öffentlich sichtbar und vom Bühnenlicht beleuchtet sind. Oder hierar-

(15) Sie zu zitieren wäre leicht gewesen, denn sie hat über ihre Erfahrungen ein Buch geschrieben: Yousafzai 2013.

(16) Zu Dorothy Day siehe Müller 2020.

(17) Vgl. insbesondere die Beiträge zur katholischen Kirche (speziell in Europa, in der evangelischen Kirche und in Polen) in Hark/Villa 2015; sowie für Kroatien Anić 2015.

chisch ausgedrückt: Ihr Platz ist nicht im oberen Teil oder gar an die Spitze der Hierarchie. So gilt auch hier: »Down Girl«. Diese Platzanweisung aber vulnerabilisiert Frauen gegenüber der Misogynie, dem Exekutivorgan patriarchaler Ordnungen.

⇒ Literaturverzeichnis

Anić, Rebeka (2015): Der Begriff ›Gender‹ als Anathema – Eine Kampagne der kroatischen Bischöfe als Beispiel, in: HerKorr 60, 157–161

Bangen, Robert / Schiele, Katharina (2019): Rechtsextremismus. Feminismus als Feindbild, veröffentlicht unter <https://www.tagesschau.de/investigativ/panorama/frauenhass-rechtsextremismus-101.html> (Zugriff am 30.11.2020)

Bataille, Georges (2001): Die Aufhebung der Ökonomie, 3. erweiterte Auflage, München: Matthes & Seitz

Beck, Johanna (2020): »Fratelli Tutti«. Hat dieser Papst mir noch was zu sagen?. Diverse Stimmen werden überhört, veröffentlicht unter <https://www.zeit.de/2020/43/fratelli-tutti-frauen-papst-franziskus-neue-zyklika-katholische-kirche/seite-2> (Zugriff am 10.12.2020)

Brown, Brené (2017): Verletzlichkeit macht stark. Wie wir unsere Schutzmechanismen aufgeben und innerlich reich werden, München: Goldmann

Bürkner, Hans-Joachim (2010): Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven, Download unter https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/IRS_Working_Paper/wp_vr.pdf (Zugriff am 25.11.2020)

Butler, Judith (2005): Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt am Main: Suhrkamp

DOMRADIO.DE (2018): Ordensfrauen fordern Stimmrecht bei Synoden. »In unserer Zeit nicht mehr nachvollziehbar«, veröffentlicht unter www.domradio.de/themen/bischofssynode/2018-10-17/ordensfrauen-fordern-stimmrecht-bei-synoden (Zugriff am 14.12.2020)

Florin, Christiane (2017a): Weiberaufstand in der Kirche: Gastbeitrag gegen klerikale Ignoranz im römisch-katholischen Klerus, veröffentlicht unter https://www.allgemeine-zeitung.de/politik/rheinland-pfalz/weiberaufstand-in-der-kirche-gastbeitrag-gegen-klerikale-ignoranz-im-romisch-katholischen-klerus_18244837 (Zugriff am 14.12.2020)

Florin, Christiane (2017b): Weiberaufstand. Warum Frauen in der katholischen Kirche mehr Macht brauchen, München: Kösel

Ganz, Katharina (2016): »... da ich aber als Frauenzimmer in der Kirche keine Stimme habe, folglich so viel als todt bin ...«. Kreativität aus Vulnerabilität am Beispiel der Ordensgründerin Antonia Werr (1813–1868) (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 97), Würzburg: echter

Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, 2. Auflage, Bielefeld: transcript

Keul, Hildegund (Hg.) (2021): Theologische Vulnerabilitätsforschung – gesellschaftsrelevant und interdisziplinär, Stuttgart: Kohlhammer

Klößner, Gabriele (2020): Geschwisterliche Gemeinschaft auch in der Kirche verwirklichen. KDFB zur neuen Sozialzyklika des Papstes, Download unter https://www.frauenbund.de/fileadmin/user_upload/PM/2020/PM_KDFB_zur_neuen_Sozialzyklika_des_Papstes.pdf (Zugriff am 14.12.2020)

Manne, Kate (2020): Down Girl. Die Logik der Misogynie, Berlin: Suhrkamp

MDR (2020a): FAKT-Recherchen. Halle Attentäter versuchte, weiteren Menschen zu töten, veröffentlicht unter www.mdr.de/nachrichten/panorama/halle-terroranschlag-rassismus-attentaeter-wollte-weiteren-menschen-toeten-100~amp.html (Zugriff am 14.12.2020)

MDR (2020b): Anschlag in Halle: Der Prozess, veröffentlicht unter <https://www.mdr.de/sachsen-anhalt/halle/halle/prozess-urteil-anschlag-schuesse-synagoge100.html> (Zugriff am 14.12.2020)

Müller, Roland (2020): Dorothy Day: Von der »Anarcho-Äbtissin« zur Seligen?, veröffentlicht unter <https://www.katholisch.de/artikel/27758-dorothy-day-von-der-anarcho-aebtissin-zur-seligen> (Zugriff am 14.12.2020)

Noack, Rick / Beck, Luisa / Morris, Loveday (2019): Gunman live-streamed attack outside German synagogue that left two dead, veröffentlicht unter <https://www.washingtonpost.com/world/shooting-near-synagogue-in-germany-leaves-at-least-two-people-dead-police->

say/2019/10/09/08214514-ea89-11e9-9306-47cb0324fd44_story.html
(Zugriff am 25.11.2020)

Papst Franziskus (2020): Fratelli Tutti, veröffentlicht unter www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html (Zugriff am 14.12.2020)

Raether, Elisabeth / Schlegel, Michael (2019): Frauenmorde. Von ihren Männern getötet, veröffentlicht unter www.zeit.de/2019/51/frauenmorde-gewalt-partnerschaft-bundeskriminalamt (Zugriff am 5.12.2020)

Schmitt, Caroline (2019): Agency und Vulnerabilität. Ein relationaler Zugang zu Lebenswelten geflüchteter Menschen, in: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete 68 (8), 282-288

Sen, Amartya (1981): Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation, New York: Oxford University Press

Voices of Faith (2018): #overcoming silence, veröffentlicht unter www.overcomingsilence.com (Zugriff am 10.12.2020)

Yousafzai, Malala (2013): I am Malala: The Girl Who Stood Up for Education and Was Shot by the Taliban, London: Weidenfeld & Nicolson

Zitationsvorschlag:

Keul, Hildegund (2020): Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes »Down Girl«. (Ethik und Gesellschaft 2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020-art-4> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten

Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie. Probleme und Perspektiven

Judith Hahn: Die Ordnung des Weiblichen. Zur normativen Struktur und rechtlichen Konkretisierung von Misogynie im Licht von Kate Mannes »Down Girl«

Manuela Wannemacher: Gute Frauen / schlechte Frauen. Ent-Menschlichung durch Subjektivierung

Hildegund Keul: Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes »Down Girl«

Katharina Zimmermann: Von katholischen Müttern und sozialistischen Traktoristinnen. Der frühe DDR-Katholizismus im Spiegel von Kate Mannes Misogynie-Begriff

Maren Behrensen: Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten. Klimawandelleugnung und Misogynie